

Kirchengemeinde-Fusion „Fischbach - Kirn-Sulzbach“

Interview von Klaus Pfrengle mit Pfarrer Carsten Heß

1.) Welche drei positiven Stichworte zur neuen Fusion „Fischbach - Kirn-Sulzbach“ kommen Ihnen spontan in den Sinn?

C.H.:

- a) Effektivere Ressourcen-Nutzung.
- b) Ein erster Schritt zur Verschlankung von Bürokratie.
- c) Ein pragmatisch orientiertes neues Presbyterium, für dessen ersten Vorsitz ein ausgewiesener Profi und fairer Team-Player gewonnen werden konnte: Michael Kloos aus Kirn-Sulzbach, der beruflich als Kaufmännischer Direktor im Landeskrankenhaus (AÖR) tätig ist.

2.) Die Fusion läuft seit Januar. Hat man sich schon aneinander gewöhnt?

C.H.:

Werfen wir zunächst einen Blick auf den Rahmen: Die vormals selbstständigen Kirchengemeinden Fischbach und Kirn-Sulzbach gehören zu einem pfarramtlichen Verbund mit sechs Bezirken. Das heißt: Sechs Dörfer teilen sich einen Pfarrer. Drei Dörfer sind nun neu zu einer Kirchengemeinde verschmolzen: Fischbach, Hintertiefenbach und Kirn-Sulzbach. Weil dort aber schon immer eng zusammengearbeitet wurde, hat sich unterm Strich gar nicht viel geändert, außer dass es nun einen separaten Kirchenvorstand weniger gibt und die Kräfte etwas besser gebündelt sind. Zum Verbund gehören aber noch zwei weitere selbstständige Kirchengemeinden: Georg-Weierbach und neu: Schmidthachenbach mit Bärenbach. Letztere zwei gehörten sogar bis vor kurzem noch zum alten Kirchenkreis St. Wendel. Also: Viele im neuen pfarramtlichen Verbund kennen sich gegenseitig noch kaum.

3.) Gab oder gibt es Startschwierigkeiten, wo hakt es noch?

C.H.:

So eine Fusion bringt auch viel Vorbereitung mit sich. So manches Mal gingen die Presbyteriumssitzungen bis nach Mitternacht.

Nun stehen verstärkt Begegnungen an. Dazu brauchen wir mehr gemeinsame und besser genutzte Veranstaltungen, vor allem begegnungsorientierte Gottesdienste, die auf Gottes Wort hören und zum Beispiel bei einem anschließenden Kirchencafé das wechselseitige Miteinander suchen.

4.) Mehr Gemeinden, mehr Menschen – kann der Pfarrer allen gleich gerecht werden?

C.H.:

Ganz klar: Nein! Und je mehr separate Kirchenvorstände und Bezirke zu einer Pfarrstelle gehören, umso mehr Bürokratie entsteht. Von daher hat die Landeskirche schon Recht, wenn sie empfiehlt, so viele separate Presbyterien wie möglich einzusparen und Verwaltung wesentlich zu verschlanken. Der tatsächliche Bürokratie-Anteil an meiner Pfarrstelle liegt erschreckenderweise bei fast dreiviertel. Wenn infolgedessen kaum noch Zeit da ist für Bibelkreis und Besuche, kreative Veranstaltungen und innovative Impulse, dann stellt sich die Frage, ob wir nicht dringend neue Schwerpunkte zulassen müssen. Nach meinem Verständnis sollten die Kernaufgaben eines Pfarrers sein: Qualitativ hochwertige Gottesdienste möglichst teamorientiert vorbereiten und feiern. Da sein und helfen, wo Menschen in Not sind oder auch sonst die

Kirche brauchen. Hinreichend Zeit haben auch für Trauerbegleitung. Einen erlebnisreichen und jugendkulturell am Puls der Zeit tickenden kirchlichen Unterricht gemeinsam mit einem Helferteam gestalten und sinnvoll mit einer unzweifelhaft missionarischen Kinder- und Jugendarbeit verknüpfen. Kerngemeinde pflegen. Ehrenamtliche gewinnen. Kreative Innovationen ins Gespräch und auf den Weg bringen. Und auch zeigen, dass die Kirche kommunal präsent und nützlich für die Menschen ist, wenn sie sich immer wieder neu am Evangelium orientiert.

Diese Fusion hier ist jedoch nur ein kleiner Anfang, denn in dieser riesigen neuen Pfarrstelle arbeiten immer noch drei verschiedene Kirchenvorstände für sechs Bezirke faktisch nebeneinander her. Natürlich ist es nachvollziehbar, wenn jeder Bezirk versuchen möchte, das größte Stück vom Kuchen zu bekommen. Aber die Zeichen der Zeit stehen auf Vernunft und Fairness, Realismus und übergemeindliche Zusammenarbeit, Bibellesen und Gebet. Anderenfalls hat die ganze Konstruktion keine Chance. Das muss man mal ganz klar so sagen.

5.) Sind die Gemeindeglieder mit dem Zusammenschluss einverstanden oder gibt es auch kritische Rückmeldungen?

C.H.:

Wie gesagt: Die beiden neu fusionierten Gemeinden haben schon immer eng zusammengearbeitet. Von daher ist ja hier gar nichts grundlegend Neues passiert. Kritische Rückmeldungen gibt es aber zum großen Verbund insgesamt. In den Dörfern hat man Sorge, immer mehr an Eigenständigkeit und Entscheidungshoheit zu verlieren und immer mehr Kompromisse eingehen zu müssen. Diese Sorge kann mitunter zu einer sehr grenzwertigen Kommunikationskultur führen, die keinesfalls akzeptiert werden kann und darf.

6.) Früher war der Pfarrer im Dorf. Muss man sich von dieser romantischen Vorstellung endgültig verabschieden?

C.H.:

...Und ganz früher wurde Jesus Christus auch noch weitgehend als der „Kyrios“, also als Herr der Kirche anerkannt. Im Dschungel der vielen Stimmen tut eine überlebenswillige Kirche gut daran, sich stärker und eindeutiger an Gottes ermutigendem Wort zu orientieren, weniger zu klagen und möglichst nach dem Motto zu handeln: „Beten statt treten!“.

Übrigens zeigen es uns die römisch-katholischen Geschwister seit Jahren, dass das Verabschieden von romantischen Traditionen schon irgendwie möglich ist. Meine Empfehlung: Eben weil es keine Alternative gibt, sollte man auch nicht rosarot-vergangenheitsträumend in den Rückspiegel blicken und den zukunftsgewandten Geistern das Leben schwer machen, sondern ganz pragmatisch nach vorn schauen. Alles andere verschwendet Zeit und Kraft, provoziert Zwietracht und bringt keinem was.

7.) Wie werden die Pfarrbezirke in der Zukunft aussehen? Werden sie nochmals größer werden? Ist das verordnete Spardiktat nicht eher kontraproduktiv zu sehen?

C.H.:

Vorsichtige Berechnungen in Nachbarlandeskirchen reden schon von etwa 4000 Gemeindegliedern und mehr pro Pfarrstelle, also mehr als doppelt so viel wie heute. Das mag vielleicht in einer Großstadt irgendwie funktionieren können, aber im hiesigen Bereich ist das aus Sicht eines durchschnittlichen Landpfarrers völlig unmöglich. Ich bin dankbar dafür, dass die rheinische Kirchenleitung immer wieder nachfragt, wie es uns hier am ländlichen Südrhein ergeht und aufmerksam hört, welche Signale wir nach Düsseldorf zurückfunken und welche Konsequenzen das für die künftige Perspektivplanung haben könnte.

8.) Werben Sie für den Gottesdienstbesuch am Sonntag, 13. September 2015 anlässlich der Fusion. Was dürfen Besucher erwarten?

C.H.: Mitwirkende Gemeinde-Initiativen. Ein gutes Thema, nämlich „Anker in der Zeit“ als Impuls zum Beweglichsein der Kirche, aber gleichzeitig nicht befestigungslos dem Wind und den Wellen ausgeliefert sein. Eine zahnpastafrische Kurzpredigt von der neuen Obere-Nahe-Superintendentin Jutta Walber. Und anschließend viele wertvolle Begegnungen. Also: Herzliche Einladung. Und danke auch für Ihre guten Interviewfragen!

Fotos:

Michael Kloos,
1. Vorsitzender des **Bevollmächtigtenausschusses***
der Ev. Kirchengemeinde Fischbach-Kirn-Sulzbach:



Pfr. Carsten Heß,
zugleich Synodalbeauftragter für Öffentlichkeitsarbeit im Kirchenkreis Obere Nahe:



ev. Kirche Kirn-Sulzbach (links), ev. Kirche Fischbach (rechts):



Anmerkung:

*BVA: Interims-Presbyterium bis zur obligatorischen Neuwahl

Nachtrag: „**Kirchenaustritte**“ — ein ganz eigenes Thema, auf das hier einzugehen den Rahmen sprengen würde. Auf www.obere.nahe.de sind dazu einige Artikel zusammengestellt – z.B.

⇒ <http://www.obere-nahe.de/aktuelles/news/detailansicht/article/praeses-kirche-opfer-von-megatrends.html>

⇒ <http://www.obere-nahe.de/aktuelles/news/detailansicht/article/austritte-als-verdiente-quittung.html>

⇒ <http://www.obere-nahe.de/aktuelles/news/detailansicht/article/mitgliederschwund.html>